

Ein Flüchtlingsprojekt mit Modellcharakter

In Reinbeks neuem Internat sollen Menschen aus Kriegs- und Krisenregionen schneller für den Arbeitsmarkt fit gemacht werden

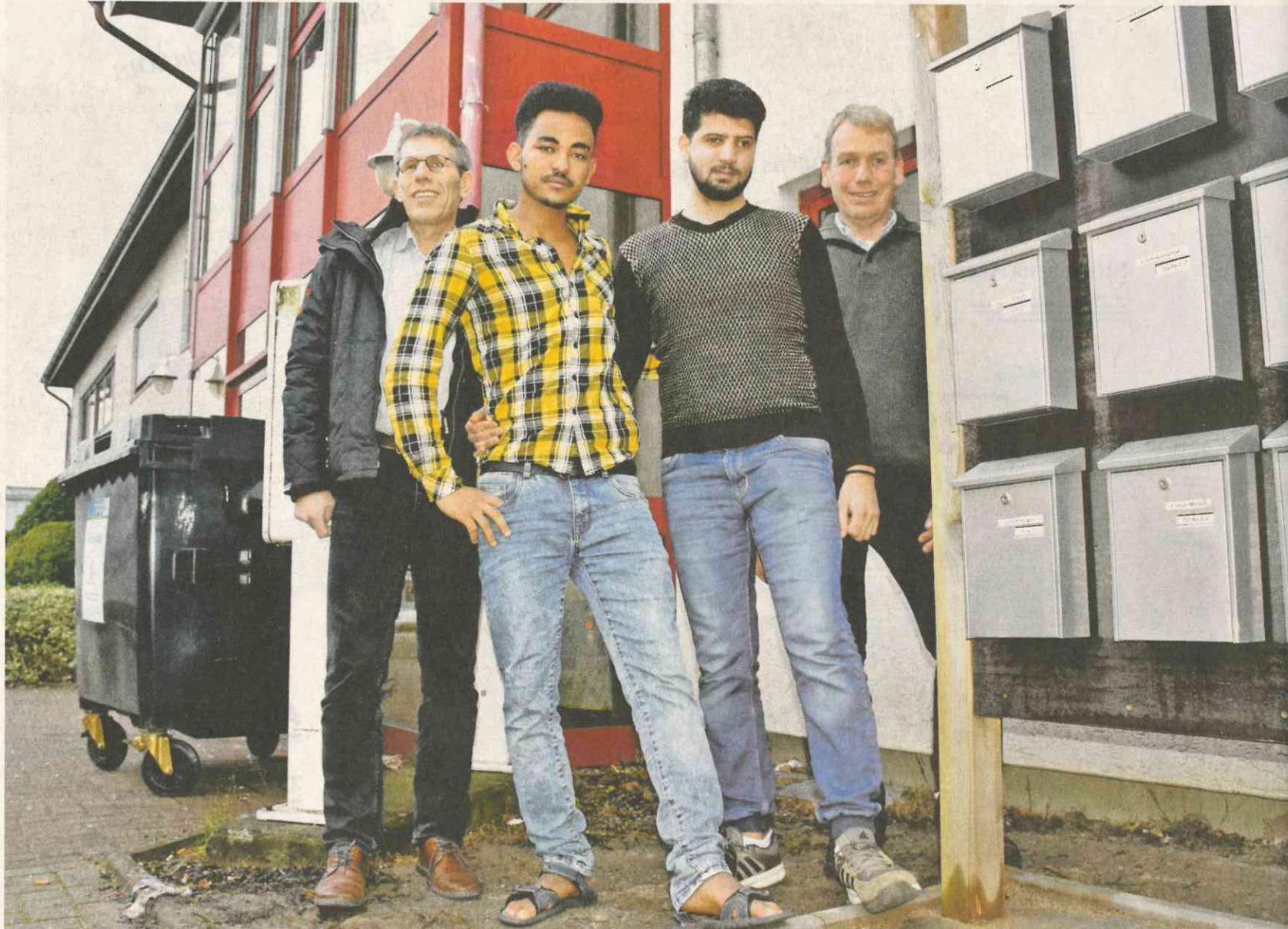
RENÉ SOUKUP

REINBEK :: Im Eingangsbereich des ehemaligen Jobcenters an der Borsigstraße im Reinbeker Gewerbegebiet stehen acht Fahrräder. Ein junger Mann pumpt gerade einen Reifen auf. Er heißt Nawras Kteish, stammt aus Syrien und ist mit 21 anderen Menschen aus Kriegs- und Krisenregionen in der vergangenen Woche in die umgebaute Immobile gezogen. Sechs kommen noch hinzu, dann sind die neuen Bewohner des Flüchtlingsinternats vollzählig. Es ist ein Pilotprojekt, das Vorbildcharakter für andere Kommunen weit über die Grenzen des Kreises Stormarn haben könnte. Das sagt Torsten Christ, der Amtsleiter für Bürgerangelegenheiten, und erklärt sein Ziel so: „Wir wollen beweisen, dass wir mit diesem System schneller in den Arbeitsmarkt vermitteln können.“

Der Schlüssel für die Integration ist die Sprache. Und darum geht es hier: Im Haus ist geballte Kompetenz versammelt, also Menschen und Organisationen, die den Flüchtlingen helfen, in ihrer neuen Heimat auch wirklich heimisch zu werden. In das Erdgeschoss zieht am 1. Januar die Arbeiterwohlfahrt (Awo) mit einem Integrationscenter für

Das Konzept passt sich den Bedürfnissen der Bewohner an

Michael Schwarz, Südstormarner



Südstormarn, ehrenamtliche Unterstützer können in bis zu 50 Quadratmeter großen Gruppenräumen Wissen weitergeben – und als vorweihnachtliches Geschenk ist jetzt auch noch die Südstormarner Vereinigung für Sozialarbeit (SVS) mit einem Büro im ersten Stock vertreten. Sie stellt einen Sozialpädagogen, der täglich vor Ort sein wird.

Das Prinzip lautet „Alles unter einem Dach“, wobei die Flüchtlinge Integrationskurse auch außerhalb des Internats besuchen. Vielmehr geht es um ein Mehrangebot. Menschen, die in dem Haus leben, müssen sich einbringen. „Das Konzept ist nicht starr. Es passt sich an die Bedürfnisse der Bewohner an“, sagt der geschäftsführende SVS-Vorstand Michael Schwarz.

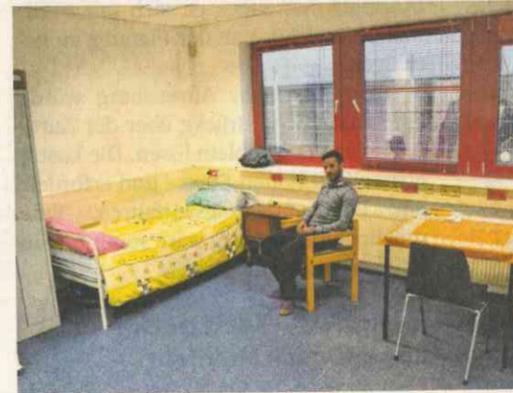
Sein Verein ist zum Beispiel auf dem Gebiet der Traumabetreuung tätig, was insbesondere bei der Zusammenarbeit mit Flüchtlingen ein Vorteil ist. Auch in Sachen Suchtberatung und Prävention hat die SVS Expertise. „Wir möchten die Bewohner zudem in Praktika bringen, ihnen praktische Lebenshilfe geben“, sagt Michael Schwarz. Dabei müsse immer die Kommunikation im Vordergrund stehen. Auch sollen Unternehmen ins Haus kommen, sich präsentieren und in Kontakt mit den

jungen Männern treten. Das gilt auch für die Berufsberatung des Arbeitsamtes. „Erste Gespräche mit Firmen habe ich angestoßen“, sagt Torsten Christ. „Ich kenne in Deutschland keine Unterkunft, die so aufgestellt ist wie jene in der Borsigstraße.“ Ab Januar, wenn es richtig losgeht, sind auch Lesungen und Vorträge geplant mit dem Fokus auf das Beibringen der deutschen Sprache.

In Reinbek leben zurzeit 348 Flüchtlinge, 150 von ihnen haben den Anforderungen für den Einzug ins Internat entsprochen: Unter anderem mussten sie männlich und nicht älter als 35 Jahre sein. 70 hatten sich auf die 28

Plätze beworben. Die Auswahl traf ein Gremium, dem das Arbeitsamt, Jobcenter, die Arbeiterwohlfahrt, die SVS und die Ehrenamtliche Marina Umlauf, ehemalige Leiterin der Grundschule Mühlentredder, angehörten. Es entschied anhand von Dokumenten, ohne die Namen der Bewerber zu kennen. „Kriterien waren zum Beispiel schulische und berufliche Bildung“, sagt Christ. Die Stadt ist bei der Vergabe außen vor gewesen, lieferte nur die Unterlagen.

Yemane Habtegahan aus Eritrea hat es geschafft. Der 20-Jährige lebte bis vor wenigen Tagen in der Containerunter-



Merih Fissehaya aus Eritrea zeigt sein neues Zuhause. Das Zimmer im Erdgeschoss ist rund 15 Quadratmeter groß. Zur Einrichtung gehören Schrank, Schreibtisch und ein Bett. Der 23-Jährige bewohnt es allein

kunft auf dem Betriebshof einige Hundert Meter weiter, die nun abgebaut wird. Dort teilte er sich ein Zehn-Quadratmeter-Zimmer mit einem Mitbewohner. Nun hat Habtegahan 15 Quadratmeter für sich allein. Er sagt: „Jetzt ist es angenehmer, weil ich mehr Ruhe habe und so besser lernen kann.“ Gegessen wird in einer Gemeinschaftsküche, auch die neugebauten sanitären Anlagen stehen mehreren Bewohnern zur Verfügung.

Die Stadt hat 300.000 Euro in den Umbau investiert

Habtegahan war in seiner Heimat Helfer in der Landwirtschaft, möchte jetzt schnell sein Deutsch verbessern und eine Ausbildung zum Autolackierer machen. Er ist vor zwei Jahren nach Reinbek gekommen. In der Unterkunft leben demnächst 14 seiner Landsleute, sechs Iraker, fünf Syrer und zwei Afghanen. Wer fit für den Beruf ist und einen Job bekommt, ist angehalten, sich eine Wohnung zu suchen und Platz für Nachrücker zu machen.

Nawras Kteish hat schon konkrete Ziele. Das Wirtschaftsstudium in Syrien musste er wegen der Flucht nach drei Jahren abbrechen. Ich möchte nun

Nachrichtentechnik an der Fachhochschule in Harburg studieren“, sagt der junge Mann. Voraussetzung ist laut Christ das Zertifikat B 2 in der deutschen Sprache. Kteish muss aber noch die Prüfung für B 1 bestehen. Reinbeks Amtsleiter sagt, bei gutem Durchkommen könne der Syrer womöglich im Frühjahr 2019 an der Fachhochschule beginnen. Die Lernbedingungen seien für Kteish nun wesentlich besser als zuvor. Christ: „In den beengten Unterkünften herrscht natürlich viel Lärm. Es ist dort nahezu unmöglich, konzentriert zu arbeiten. Deswegen haben wir eine hohe Durchfallquote bei B 1.“

Reinbek hat die Räume im ehemaligen Jobcenter, das in einen Neubau am Senefelder Ring gezogen ist, bis 2026 gemietet und in den Umbau 300.000 Euro investiert. So wurden aus 28 Büros dieselbe Zahl an Einzelzimmern. Außerdem war der Brandschutz für Wohnzwecke mangelhaft, und es mussten Stahltreppen im Außenbereich hinauf in den ersten Stock montiert werden. Mit den monatlichen Mietkosten in Höhe von 16.000 Euro wird die Stadtkasse nicht belastet. 25 Prozent davon zahlt die Arbeiterwohlfahrt, den Rest steuern der Kreis, das Land Schleswig-Holstein sowie der Bund bei